



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 14. Februar 2021

Predigt über Jesaja 58,1-8

Pfarrer Simon Froben

Liebe Gemeinde!

Keine gereimte Narrenpredigt heute, sondern eine hat Fasten- und Bußpredigt von Jesaja.

Ich lese aus dem für heute vorgeschlagenen Predigttext Jesaja 58, zunächst 1-5 (neue Basisbibel):

Das wahre Fasten

58¹Ruf, so laut du kannst, halt dich nicht zurück! Lass deine Stimme erschallen wie ein Widderhorn! Halt meinem Volk seine Verbrechen vor, den Nachkommen Jakobs ihre Vergehen. ²Sie befragen mich Tag für Tag und wollen wissen, was mein Wille ist. Als wären sie ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das Recht seines Gottes nicht missachtet! Sie fordern von mir gerechte Entscheidungen und wollen, dass ich ihnen nahe bin. ³Und dann fragen sie mich: Warum achtest du nicht darauf, wenn wir fasten? Warum bemerkst du nicht, wie wir uns quälen? Ich antworte: Was tut ihr denn an den Fastentagen? Ihr geht euren Geschäften nach und treibt eure Untergebenen zur Arbeit an! ⁴Ihr fastet nur, um Zank und Streit anzuzetteln und mit roher Gewalt zuzuschlagen. So wie ihr jetzt fastet, findet eure Stimme im Himmel kein Gehör. ⁵Meint ihr, dass ich ein solches Fasten liebe? Wenn Menschen sich quälen, den Kopf hängen lassen wie umgeknicktes Schilf und in Sack und Asche gehen? Nennst du das Fasten, einen Tag, der dem Herrn gefällt?

Liebe Gemeinde!

Am Aschermittwoch ist alles vorbei.

Das gab es schon zu allen Zeiten: Den Wechsel von Narrenzeiten und Fastenzeiten.

Doch für Jesaja fällt beides in unpassendster Weise zusammen: Zum großen Fastentag wie er in den Zeiten des babylonischen Exils üblich wurde streifen die Leute zwar ihr Büßergewand über, doch in Jesajas Augen ist das nur eine groteske Verkleidung, ein rein äußerlicher Versuch, Gott irgendwie näher zu kommen, ihm zu gefallen und günstig zu stimmen.

Doch wo ist die tatsächliche Buße in diesem Verkleidungsspektakel?

Wo ist die Demut?

Wo ist die Bereitschaft, das Leben neu zu bedenken und die nur allzu offenbaren Missstände zu ändern?

Jesaja geht es wie auch anderen Propheten früherer und späterer Zeiten vor allem um himmelschreiende soziale Ungerechtigkeit:

Wie kann es sein, fragt er, dass ihr am Fastentag in Bußgewändern herumzulauft und zur selben Stunde

die Schuldklaven für euch arbeiten lasst?

Das sind z.B. ehemals freie Kleinbauern, die nach Missernten in Schuldspiralen geraten sind und die ihre Schuld nun mit ihren Familien abarbeiten müssen auf den Feldern und in den Häusern der Wohlhabenden. Auch am Fastentag.

Die einen müssen knechten und die anderen frömmeln mit hängenden Köpfen auf den Straßen ihrer Scheinheiligkeit und fragen mit leutseligem Blick: „Ob es Gott nicht gefallen müsste uns so in Sack und Asche zu sehen? Ob es sein Herz nicht erweichen müsste, dass sein Glanz auch uns bescheint?“

„Nein!“, sagt Jesaja. „Ihr Heuchler!“

Und er hat eine klare Ansage an die Fastenfrömmler und an die Menschen überhaupt nicht nur zur Fastenzeit. Ich lese die Fortsetzung des Predigttextes, Verse 6-10, Jesaja spricht hier ganz als Prophet mit Gottes Stimme:

6Das wäre ein Fasten, wie ich es liebe: Löst die Fesseln der zu Unrecht Gefangenen – also z.B. der Schuldklaven –, bindet ihr drückendes Joch los! Lasst die Misshandelten frei, macht jeder Unterdrückung ein Ende! Teil dein Brot mit dem Hungrigen, nimm die Armen und Obdachlosen ins Haus auf. Wenn du einen nackt siehst, bekleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Nächsten! Dann – und nur dann! – bricht dein Licht hervor wie die Morgenröte und Deine Heilung schreitet schnell voran.“

Dem ist eigentlich nichts mehr hinzufügen.

Außer vielleicht der Frage, ob es nun ein Fluch oder Segen ist, dass wir Menschen hier und heute nicht nur – wie Jesaja – das kleine Sozialgeflecht vor Ort sehen, sondern die Welt als Ganzes mit ihrer unendlichen Komplexität von Zusammenhängen und Verstrickungen?

Ich muss kein Klimaleugner sein um vor der Aufgabenstellung weltweiter Gerechtigkeit zu kapitulieren. Denn wir sind verstrickt, ob wir es wollen oder nicht. Auch wenn Reichtum und Wohlstand weltweit zunehmen, werden dennoch weiterhin Menschen in Armut gedrängt und geknechtet.

Jesaja vor 2500 Jahren beklagt nichts anderes als das Wirtschaftssystem seiner Zeit.

Was hätte er erst heute zu beklagen, wo Bauern von ihrem Familienbesitz enteignet werden, damit deutsche Unternehmen seltene Erden schürfen können für unsere Handys.

Wo es sich für Fischer nicht mehr lohnt rauszufahren, weil die großen Trawler schon alles weggefischt haben. Wo Viehhirten ihre Milch und das Fleisch nicht mehr auf den Märkten verkaufen können, weil dort viel billiger die massenhaften Reste aus den Wohlstandsländern noch versilbert werden. Wo unsere Abfälle irgendwo in China sortiert, Nordseekrabben irgendwo in Marokko gepulvt und Blumen für den europäischen Markt in Kenia oder Uganda geschnitten und verpackt werden. Von Kinderarbeit auf Baumwollfeldern oder in Goldminen, von Kindersoldaten oder auch von Waffenexporten einmal ganz abgesehen.

Es kommt nicht von ungefähr, dass immer mehr Menschen, inzwischen über 80 Millionen auf der Flucht sind. Und der Umgang mit diesen Geflüchteten, sei es an der Grenze der „Festung Europa“ oder sei es hier in unserem Land, auch in unserer Stadt wäre ein eigenes Thema, um aufzuzeigen, mit welcher unterschiedlichen Maßen Gerechtigkeit bemessen wird.

Ist es nun Fluch oder Segen, dass wir Menschen hier und heute nicht nur – wie Jesaja – das kleine Sozialgeflecht vor Ort sehen, sondern die Welt als Ganzes mit ihrer unendlichen Komplexität von Zusammenhängen und Verstrickungen?

Narrenzeiten und Bußzeiten fallen ineinander!

6Das wäre ein Fasten, wie ich es liebe“, spricht Jesaja, „Löst die Fesseln der zu Unrecht Gefangenen,

bindet ihr drückendes Joch los! Lasst die Misshandelten frei, macht jeder Unterdrückung ein Ende! Teil dein Brot mit dem Hungrigen, nimm die Armen und Obdachlosen ins Haus auf.

Einer, der wie Jesaja das Unrecht seiner und nun auch schon viel mehr unserer Zeit angeprangert hat, war Bert Brecht. Er schrieb Anfang der 30er Jahre das Gedicht *Die Nachtlager*

*Ich höre, dass in New York
An der Ecke der 26. Straße und des Broadway
Während der Wintermonate jeden Abend ein Mann steht
Und den Obdachlosen, die sich ansammeln
Durch Bitten an Vorübergehende ein Nachtlager verschafft.*

*Die Welt wird dadurch nicht anders
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich nicht
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt
Aber einige Männer haben ein Nachtlager*

*Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten
Der ihnen zgedachte Schnee fällt auf die Straße.*

Hier könnte der Text enden. Als Appell, inmitten dieser großen Welt Ecke 26. Strasse und Broadway trotz aller Vergeblichkeit dennoch je das zu tun, was getan werden kann: dem einzelnen Menschen, dem Nächsten zu gute.

Doch Brecht ist kein Romantiker. Er fährt fort und die Aussage spiegelt sich in ihr Gegenteil:

Leg das Buch nicht nieder, der du das liesest, Mensch.

*Einige Menschen haben ein Nachtlager
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten
Der ihnen zgedachte Schnee fällt auf die Straße
Aber die Welt wird dadurch nicht anders*

*Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich dadurch nicht
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt.*

„Leg das Buch nicht nieder, der du das liesest, Mensch“

Es ist, als wollte Brecht sagen: Es lohnt sich nicht! Bleib behaglich in Deiner Stube sitzen. Du wirst die Welt nicht ändern.

Aber trotzdem gilt ja: „*Einige Menschen haben ein Nachtlager.*“

Das ist diese unauflösbare Spannung, in der wir als Menschen stehen. Jeder und jede von uns. Auszuhalten, dass das eigene Tun und Lassen die Welt nicht ändern wird. Und dennoch den einzig möglichen Weg zu suchen, als Mensch unter Menschen, als Mitmensch zu leben. Als Mensch, der im Nächsten seinen Bruder zu erkennen sucht.

Im Nächsten den eigenen Bruder, in der Nächsten die eigene Schwester erkennen.

Darum geht es auch in dem Projekt „frierende Hosen“ in Hannover. Da steht eine ganze Reihe Hosen einfach so auf einer Rasenfläche. Das sieht zunächst einmal lustig aus. An den Hosen klebt Schnee, sie sind hartgefroren, nur deshalb können sie stehen. Eine Hose liegt auch im Schnee und zeigt, wie sie einknicken werden, sobald es wieder wärmer wird. Zwischen den Hosen stehen Holzbretter mit Aufschriften wie „Wohnungslos – Angst“ oder „Wohnungslos – Nässe und Kälte“. Es ist eine Aktion

eines diakonischen Vereins, um in dieser besonderen Wettersituation auf die Situation von Mitmenschen hinzuweisen, die nicht nur bei -10 Grad in Not sind.

Immerhin: In Hannover können sich die Obdachlosen in diesen Tagen tagsüber in der Volkshochschule aufhalten und nachts auf ausgelegten Isomatten mit Schlafsäcken in der großen Marktkirche schlafen. Das ist komfortabler als manch andere Nacht in dieser Jahreszeit. Trotzdem bittet der Vorstandssprecher der Diakonie Niedersachsen „alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, wachsam zu sein und den Notruf zu wählen“, wenn sie den Eindruck hätten, jemand drohe zu erfrieren.

Ein solchen Notruf hat Ende dieser Woche auch die Nürnberg Polizei erhalten und im Nürnberger Stadtgraben eine junge Familie gefunden. Die 20jährige Mutter hatte bei -15 Grad gerade ihr erstes Kind zur Welt gebracht und versuchte es im Schlafsack zu wärmen. Beide konnten wohlbehalten ins Klinikum gebracht werden.

Es sind solche – zugegeben extremen – Beispiele, die deutlich machen, dass es keine Option ist, die Suche nach der Mitmenschlichkeit, der Achtsamkeit, der Nächstenliebe aufzugeben, „weil ich als einzelner das System als Ganzes ja sowieso nicht ändern kann“.

Einige Menschen haben ein Nachtlager, der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten, der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße - das ist das Entscheidende!

Aber eben das gilt nicht für Abdul Sultani und seine Familie. Abdul gehört zu Horst Seehofers berühmten 69, die im August 2018 zum 69. Geburtstag des Innenministers mit der verleumderischen Beschuldigung „Straftäter“ zu sein, aus einem bestehenden Ausbildungsverhältnis nach Afghanistan abgeschoben wurden. Er hat inzwischen eine Frau und wurde in Afghanistan wieder von den Taliban bedroht. Jetzt sitzt er mit über 10.000 anderen in einem provisorischen Lager auf Lesbos in notdürftigen Zelten bei Nässe, Kälte und in diesen Wochen auch Schnee. Auf Lesbos wurde auch seine Tochter geboren, die unter einem Ausschlag leidet, für den es auf Lesbos keine Medikamente gibt. Lesbos, wo im September das Flüchtlingslager Moria einfach abbrannte. Und trotzdem wurde munter weiter nach Griechenland abgeschoben.

Lesbos, vor dessen Küste die Europäische Grenzschutzagentur Frontex offenbar an sogenannten „Pull Backs“, also dem Zurückdrängen überfüllter Flüchtlingsboote aufs offene Meer, beteiligt war. Während in Palermo seit Monaten Rettungsschiffe wie die Seawatch 4 festgehalten werden mit der Begründung, dass es an Bord zu viele Rettungswesten gäbe, und das Abwassersystem für so viele Menschen nicht geeignet sei.

Narrenzeiten und Fastenzeiten liegen ineinander.

In dieser Spannung gilt es zu leben. Auch glücklich zu leben. Sorglos, wenn es denn geht. Doch nie ohne Achtsamkeit. Für den Nächsten und auch für das System als Ganzes, in dem wir leben. Eben darum geht es Jesaja in seiner Zeit:

„Löst die Fesseln der zu Unrecht Gefangenen, bindet ihr drückendes Joch los! Lasst die Misshandelten frei, macht jeder Unterdrückung ein Ende!

Teil dein Brot mit dem Hungrigen, nimm die Armen und Obdachlosen ins Haus auf. Wenn du einen nackt siehst, bekleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Nächsten!

Dann – und nur dann – bricht dein Licht hervor wie die Morgenröte und Du kannst als Mensch heil werden.“

Ein letzter Gedanke noch zu diesem Text. Er könnte eine Art Tür sein, die auch das Dilemma, das Bert Brecht aufzeigt, nicht aufzulösen und dennoch zu durchstoßen vermag.

Wir haben den Predigttext heute in der Übersetzung der Basisbibel gehört, die seit Ende Januar auch für das Erste Testament veröffentlicht ist. Eine erstaunliche Übersetzung, die sehr konsequent die moderne Sprache im Blick hat und doch die Genauigkeit im Sinn immer im Blick behält.

Teil dein Brot mit dem Hungrigen, nimm die Armen und Obdachlosen ins Haus auf.

Wenn du einen nackt siehst, bekleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Nächsten!

„Entzieh dich nicht deinem Nächsten!“, heißt es wie eine Zusammenfassung. Doch wer ist mein Nächster? Und was heißt es, sich ihm zu entziehen?

Für den „Nächsten“ (oder wie die Zürcher Bibel übersetzt, den „Bruder“) steht im Hebräischen sehr deutliches Wort: „Derjenige, der aus deinem Fleisch ist“, heißt es wörtlich in einem einzigen Wort zusammengefasst. Hier ist es tatsächlich einmal Martin Luther mit seiner bildgewaltigen Sprache, der die hier gemeinte Beziehung am besten auf den Punkt bringt: „Entzieh Dich nicht deinem Fleisch und Blut.“ Ganz wörtlich übersetzt müsste es sogar heißen: „Versteck Dich nicht vor deinem eigenen Fleisch und Blut. Scheu Dich nicht vor deinem Nächsten, dem Hilfsbedürftigen, dem Verlorenen und scheu Dich nicht, Dich in diesem Nächsten wie in einem Spiegel auch selbst als Hilfsbedürftigen, als Verlorenen, scheu Dich, Dich sogar in dem, dessen Anblick Dich abstoßen, dessen Schicksal Dich überfordern mag, selbst zu erkennen!

In jedem Menschen das Gegenüber. In jedem Menschen den Blutsbruder, den nahen Verwandten, nein: letztlich sich selbst, das eigene Fleisch, zu erkennen und zu suchen. Das ist der Rollentausch, die Narrenzeit, die Jesaja als das wahre Fasten ansieht.

Dass ich verstehen lerne, dass auch der König nur Bettler ist und dass ich selbst als Mensch der Kleidung und des Obdachs bedarf und nichts selbstverständlich und alles geschenkt ist. Auch das Brot und der Traubensaft, die wir gleich teilen werden. Zeichen für Essen und Trinken, die ich jeden Tag brauche. Und Zeichen für die Gemeinschaft des einander und anderen der Nächste zu werden, sich selbst im anderen zu erkennen und Zeichen für die Vergebung, aus der wir alle leben. Was für ein Geschenk! Wenn wir das annehmen,

Dann bricht dein Licht hervor wie die Morgenröte und Du kannst als Mensch heil werden.“

Amen!